

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 25/1 (1998)

DOI: 10.11588/fr.1998.1.61186

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

vieux paradigmes, l'A. s'avise qu'il y a, dans l'Aquitaine d'Adémar de Chabannes et des *Miracula sanctae Fidis*, autant de guerres sacralisées que de paix sacrales! Il ne lui manque, à mon avis, que de citer à cet endroit les récits d'Aimoin de Fleury (*Miracula sancti Benedicti*, livres II et III) sur Saint-Benoît-du-Sault.

Guerre et paix, c'est aussi ce dont traite, en les mêlant l'une à l'autre, l'étonnant et précieux *Conventum* d'Hugues de Lusignan. L'A. a beaucoup fait pour la renommée de ce texte par son commentaire de 1969 (VIIa); elle le republie et retraduit ici (VIIb) tout en l'assortissant d'un nouveau commentaire (VIII). Sa présentation est plus claire et sa traduction meilleure que dans l'édition de George Beech (Genève 1995); par exemple, elle aperçoit bien (VIIb, p. 548a) que le comte propose à Hugues de déferer un de ses serfs à l'ordalie. Elle réfute l'hypothèse très aventureuse que le *Conventum* soit une œuvre de fiction, brouillon d'une chanson de geste; son argumentation et la mienne (BEC 153, 1995, p. 483–495) se recourent et se complètent. Dès 1969, elle pressentait que la justice n'est pas si faible dans ces années 1020 (VIIa), au paroxysme supposé de la prétendue «révolution féodale»; à présent, elle utilise les suggestions de l'anthropologie socio-juridique et s'inspire des travaux de l'école de Londres (Wendy Davies, Paul Fouracre) pour apercevoir que la guerre et la paix sont menées, dans le *Conventum*, selon de véritables modèles de procédure. Jane Martindale reprend aussi les remarques de Stephen White sur les normes implicites par référence auxquelles l'auteur du *Conventum* argumente avec art. Le vocabulaire même de la fidélité et tout le lexique ne sont-ils pas fort proches de ceux du IX<sup>e</sup> siècle? toutes ces remarques s'inscrivent en faux contre le mythe d'une crise généralisée des institutions et des rapports sociaux, en Aquitaine et en France vers l'an mil. La culture juridique persiste comme l'aristocratie, avec une certaine maîtrise de la violence. Et la «paix de Dieu» n'est pas une simple «réponse à la violence sociale», mais autre chose en même temps, dont on pourra reparler ...

Dominique BARTHÉLEMY, Paris

Jean-Pierre DELUMEAU, *Arezzo, espace et sociétés, 715–1230. Recherches sur Arezzo et son contado du VIII<sup>e</sup> au début du XIII<sup>e</sup> siècle*, 2 Bde., Rom (École française de Rome/Palais Farnèse) 1996, XLIX–1500 S., 32 Taf., 12 Karten (Collection de l'École française de Rome, 219).

Die gewichtige (bereits in der Mitte der siebziger Jahre unter dem Einfluß Pierre Touberts begonnene) Studie versucht in fünf unterschiedlich langen Teilen, gegliedert in insgesamt 14 Kapitel, ein möglichst komplettes Bild der wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Entwicklung in Arezzo und seinem Territorium von 715 bis 1230 zu entwerfen oder (vielleicht besser) zu rekonstruieren. Basis sind über 3500 Dokumente, die von den ersten nennenswerten Zeugnissen aus dem Diözesanstreit zwischen Arezzo und Siena (713–715) bis zum Jahr 1230 überliefert sind. Das Ende des Zeitraums, der vielleicht mit dem Verlust der kommunalen Unabhängigkeit (1384) oder dem Mißlingen der Signoria der Tarlati (1337) ereignisgeschichtlich exakter einzugrenzen gewesen wäre, ergibt sich primär aus der Absicht des Autors, die tiefgreifenden Veränderungen vom frühen zum hohen Mittelalter, vom lombardisch-karolingisch dominierten Herrschafts- und Sozialgefüge des 10. Jhs. zur erstaunlichen Modernität des beginnenden 13. Jhs. zu erfassen. Ausgangspunkt ist die sicherlich begründete, strukturgeschichtlich orientierte Auffassung, diese Wandlungen hätten sich besonders im 12. Jh. vollzogen und wären gegen 1230 weitgehend abgeschlossen gewesen.

Thema und Methode stehen unmißverständlich in der Tradition der bahnbrechenden Studie von Pierre Toubert über Latium (*Les structures du Latium médiéval*, 1973). Die einzelnen, im Verhältnis zueinander ungleichgewichtigen Teile der Abhandlung beschreiben – ausgehend von der Erde und ihren Menschen – dann in leicht veränderter Schwerpunktsetzung die öffentlichen Bereiche und Machtstrukturen, Kirche und Gesellschaft im 11. und

beginnenden 12. Jh., die Anfänge der Kommune von Arezzo sowie den aretinischen Raum und seine Gesellschaft zwischen 1120 und 1220. Die Analyse von Machtfragen und konkreten Konflikten nimmt trotz der prinzipiell strukturellen Ausrichtung erfreulicherweise einen relativ breiten Raum ein; auf eine Nachahmung von Touberts zu breit geratener Einführung in die Quellen wird vollkommen verzichtet.

Die Studie beginnt in alter französischer Tradition und entsprechend den Forderungen der Schule der »Annales« mit einem historisch-geographischen Überblick über die Natur und ihre Ressourcen, also die Naturbedingungen des historischen Raums mit seinen Landschaften und seiner Vegetation, aber auch den landwirtschaftlichen Erzeugnissen und der (überhaupt nur aus vier Dokumenten der Jahre 973, 1095, 1130 und 1227 bekannten) Ernährung der Bewohner. Es folgen Ausführungen zu den Wirtschaftsstrukturen und Produktionsverhältnissen, genauer gesagt zum Verhältnis zwischen Bauern, Boden und Herren, wobei die verschiedenen Formen von Abhängigkeit und Hörigkeit aufgezeigt, die Topographie und Begrifflichkeit der Notare zu den Domänen erläutert und die angeblich radikalen Veränderungen mit der Errichtung neuer befestigter Plätze (*castra*) im ausgehenden 11. und beginnenden 12. Jh. aufgespürt werden. Letzteres thematisiert natürlich den vieldiskutierten Vorgang des *incastellamento*, eine Entwicklung, die für das Gebiet um Arezzo offensichtlich für die Jahre zwischen 1050 und 1120 anzusetzen ist. Der sich unmittelbar aufdrängende Vergleich mit der Sabina und dem nördlichen Latium zeigt neben einer zeitlichen Verzögerung noch weitere fundamentale Unterschiede, die mit einer mikroregionalen Abhängigkeit des Modells erklärt werden: So sind die aretinischen *castra* erst im 12. Jh. (zeitgleich mit einer allgemein greifbaren Verstärkung persönlicher Herrschaftskomponenten) als lokalpolitische Bezugsgrößen belegt, und noch in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. paßte kaum die Hälfte der Landbewohner in die vorhandenen *castra*. Leider fehlen auch für Arezzo die dringend notwendigen archäologischen Ausgrabungen, die den urkundlichen *incastellamento*-Forschungen bisher immer wieder überraschende Akzente gegeben haben.

Der folgende Teil (Kapitel III–V) ist den öffentlichen Bereichen (»cadres publics«) und Machtstrukturen, also der Verfassungsgeschichte, gewidmet; unklar und rechtsgeschichtlich problematisch ist jedoch der (einer französischen und italienischen Tradition folgende) unpräzise Begriff »öffentlich«. Beschrieben werden zuerst die Strukturen der »öffentlichen« Macht bis zum ausgehenden 11. Jh.; dazu gehören eine Abgrenzung der Territorialbereiche wie Diözese und Grafschaft, die Bedeutung souveräner (bes. königlicher und kaiserlicher) Macht sowie die gräflichen und bischöflichen Funktionen, die insbesondere in königlichen Diplomen und in den Auseinandersetzungen mit dem Hause Canossa aufgespürt werden. Deshalb macht sich das durchaus auch an anderen Stellen erkennbare Fehlen neuerer deutscher Studien gerade hier bemerkbar (zu ergänzen ist sicherlich: E. Goetz, *Beatrix von Canossa und Tuszien. Eine Untersuchung zur Geschichte des 11. Jhs.*, Sigmaringen 1995). Die nachfolgenden genealogischen Forschungen über die großen Herrschaften an der Peripherie (genannt seien hier nur die *Marchiones*, Scialenghi, Ardengheschi, Obertenghi) zeigen die im ausgehenden 12. Jh. zunehmenden ökonomischen und politischen Schwierigkeiten der traditionellen *Marchiones*, die Aufstiegschancen neuer Familienclans (z.B. Guidi) sowie die sich konträr entwickelnde Bedeutung der führenden weltlichen und kirchlichen Amtsträger (*vicecomites*, *vicedomini*) als Schaltstellen zwischen Grafen- und Bischofsgewalt. Sorgfältig aufgezeigt werden die Schwierigkeiten beim Entwurf einer Hierarchie der Adligen und lokalen Großen in vorkommunaler Zeit; die in offiziellen Dokumenten gelegentlich vorgenommene Differenzierung in *capitanei* und *valvassores* wird im festen feudalen Bezugssystem beispielsweise nicht adaptiert (anders übrigens als die ältere, bereits vor 1000 nachweisbare Rangordnung zwischen *capitanei* und »gentry«). Der Versuch, die altadligen *capitanei*-Familien zu bestimmen, bestätigt und modifiziert insbesondere die Studien von Chris Wickham zur Toskana; so ist für das Gebiet um Arezzo wohl die Grenze zwischen Notabeln und Bauern noch niedriger anzusetzen, die politische und demographische Bedeutung der

*castra* weiter zurückzunehmen und die Herrschaftskontinuität von Grafen, Bischöfen und *capitanei* in den einzelnen *castra* stärker zu betonen.

Ein dritter Teil (Kapitel VI–VIII) beinhaltet die Beziehungen zwischen Kirche und Gesellschaft im 11. und beginnenden 12. Jh. Er ist allein schon deshalb wichtig, weil die Dokumente vor dem 12. Jh. fast ausschließlich aus Kirchenbesitz stammen. Sichtbar gemacht wird die Struktur der aretinischen Kirche, und zwar am Beispiel der Schwierigkeiten des Bischofs, des Verhältnisses zwischen Bischof und Bistum sowie der Stellung von Weltklerus und Pfarrkirchen, deren Restitution an Klöster und Domherren damals immerhin ein so komplexes Problem darstellte, daß es die Überlieferung gleichsam beherrscht (immerhin 200 Urkunden). Um 1100 verlor die benediktinische Tradition von Montecassino an Bedeutung (Höhepunkt der Schenkungen um 1080); neue Klostergründungen (ausgehend von Camaldoli und Vallombrosa) fügten sich in den religiösen und sozialen Kontext ein; die Diözese teilte sich in verschiedene Einflußzonen. Dies sind natürlich Beobachtungen, die nicht nur für das Gebiet von Arezzo gelten, aber die spezifischen Modifikationen werden herausgearbeitet. Basis dafür bildet nicht zuletzt eine Geschichte der einzelnen aretinischen Klöster und Kirchen (Casinensische Klöster, Kongregation der Kamaldulenser, Domkanoniker) vom 10. bis 12. Jh.

Der vierte Teil (Kapitel IX) beschäftigt sich mit dem vorkommunalen Aufschwung in der Stadt und den ersten Anfängen der Kommune. Ausgehend von den neuen wirtschaftlichen und »menschlichen« Bedingungen im städtischen Milieu werden die teilweise schlecht dokumentierten Veränderungen wie topographisches Wachstum (Höhepunkt um 1120), ein sozialer Differenzierungsprozeß oder ein durch Schenkungen begünstigtes Aufblühen von Hospitälern vorsichtig rekonstruiert und in einen Zusammenhang mit der zunehmenden Dynamik der Macht und dem Entstehen der Kommune gestellt. Problematisch bleibt weiterhin das genaue Datum für die Geburt der Kommune (vom ersten Auftauchen eines Consuls 1098 bis zur Zerstörung der bischöflichen Burg durch die Bürger im Jahre 1129); trotz des eklatanten Quellenmangels wertet D. den Brief von Papst Paschalis II. an die Bürger von Arezzo (angesprochen mit *cives* und *universitas*) als untrügliches Anzeichen für bürgerliche Autonomie und Organisation, also für die Existenz einer Kommune.

Am umfangreichsten ist der fünfte Teil, der den aretinischen Raum und seine Gesellschaft zwischen 1120 und 1220, also in kommunaler Zeit, behandelt. Die neuen ökonomischen, sozialen und kulturellen Bedingungen äußerten sich, wie es scheint, in einer dynamischeren Wirtschaft, einem von der Stadt ausgehenden Aufschwung in Arezzo und *contado*, in der Entwicklung sozialer Beziehungen sowie in kulturellen Neuerungen. Die Wechsel an der Spitze des Königreichs Italien werden mit ihren Auswirkungen für Arezzo betrachtet; auf die vorstaufige Anarchie und Neugestaltung folgten die negativ gesehene frühstaufige Restauration, die zahlreichen Auseinandersetzungen zwischen kaiserlicher Macht und lokalen Kräften, verbunden mit Kriegen und Teilungen bis zur relativen Normalisierung des Lebens zur Zeit Heinrichs VI. Vor diesem Hintergrund wird das erste Jahrhundert der Kommune von Arezzo in drei Phasen eingeteilt: zuerst die dunklen Jahre von 1098 bis 1163 im Agieren gegen die mit gräflicher Macht ausgestatteten Bischöfe, dann die konsulare Kommune bis 1210, zuletzt das Podestat (seit 1192 erwähnt) mit den Veränderungen des kommunalen Systems (Abschaffung der Volksversammlung, Einrichtung eines Rats 1209 und Diversifizierung der Ämter). Aus Quellenmangel kann allerdings vieles nur aus einem größeren Zusammenhang erschlossen werden. Die Prosopographie der konsularen Kommune zeigt oligarchische Tendenzen zu Beginn der achtziger Jahre, und die politischen Wechsel im kaiserlichen und päpstlichen Italien bilden den plastischen Hintergrund, um die städtischen Parteiungen in den ersten dreißig Jahren des Podestats zu erklären. Parallelen zu anderen mittelitalienischen Kommunen, insbesondere Rom, drängen sich natürlich auf, obwohl gerade dazu die entsprechenden Forschungen nicht rezipiert wurden (erinnert sei nur an M. Thumser, *Rom und der römische Adel in der späten Stauferzeit*, Tübingen 1995). Interessant erscheinen außerdem weitere Aspekte: das unterschiedliche Erscheinungsbild der

*castra*-Kommunen, deren schwer erworbene Autonomie an einzelnen modellhaften Beispielen (wie Cortona, Anghiari, Talzano) vorgeführt wird, die Kommunalisierung des Alltagslebens in den Bereichen öffentlicher Ordnung, Justiz und Ökonomie sowie die kommunale Eroberung des umliegenden Raumes, die erst zu Beginn des 13. Jhs. territorialstaatliche Tendenzen im Sinne einer geographischen Kohärenz annahm. Das letzte Kapitel zur aretinischen Kirche im 12. und beginnenden 13. Jh., das weitere Hintergrundinformationen über den Umgang mit neuen Herausforderungen (Erneuerung der weltlichen Kirche, durchgehende Schwierigkeiten der Klöster und religiösen Gemeinschaften, neue spirituelle Wege mit Hospitalwesen, Katharismus und Mendikanten) liefert, wirkt im Anschluß daran etwas gezwungen und aufgesetzt.

Für Arezzo und sein Territorium liegt damit erstmals eine umfassende und tiefgreifende Analyse vor, die der Region einen Platz in der italienischen Geschichte sichert. Über manche Wertungen kann man sich sicherlich streiten, sei es das (vielleicht durch die einseitige Überlieferungssituation bedingte) positive Bild der Kirche oder die negative Sicht der frühstauischen Eingriffe. Im Gegensatz zur Studie von Toubert werden Machtfragen und politische Konflikte auf den verschiedenen Ebenen (vom Kaiser bis zum unteren Adel) stärker berücksichtigt; dies führte zumindest partiell zu einer besseren Verknüpfung der angesprochenen Lebensbereiche. Bedauerlich ist angesichts der überaus detaillierten, meist sorgfältig abwägenden, aber partiell mühsam zu lesenden Forschungen allerdings das Fehlen von Zwischenzusammenfassungen. Die eine oder andere thesenhafte Zuspitzung hätte, selbst mit dem Risiko einer allzu starken Vereinfachung, dem Buch sicherlich nicht geschadet.

Ingrid BAUMGÄRTNER, Kassel

Mechthild PÖRNBACHER, *Vita sancti Fridolini. Leben und Wunder des heiligen Fridolin von Säckingen. Beschrieben von Balther von Säckingen, Bischof von Speyer. Texte – Übersetzung – Kommentar*, Sigmaringen (Thorbecke) 1997, XXIII–352 p.

Puisque la volonté des maîtres d'œuvre a été sans conteste de réaliser ce qu'il est convenu d'appeler un »beau livre«, dont la date de parution coïncide avec la célébration de la fête de saint Fridolin le 6 mars, saluons d'abord le luxe de l'impression, de la reliure et de l'iconographie, qui font de l'ouvrage un régal pour les yeux. Issu d'une dissertation dirigée par Walter Berschin à l'Université de Heidelberg, il vient d'ailleurs compléter deux autres ouvrages de prestige consacrés à Säckingen, parus chez Thorbecke suite à la célébration, en 1986, du millénaire de la mort de l'évêque de Spire Balderich, supposé être aussi l'auteur de la *Vie* et de l'*Office* de saint Fridolin: Walter Berschin (dir.), *Frühe Kultur in Säckingen* (Sigmaringen 1991); Johannes Duft et Walter Berschin, *Balther von Säckingen* (Sigmaringen 1994).

Je ferai néanmoins deux réserves sur la composition de l'ouvrage de M. Pörnbacher: p. 125, la carte des fondations monastiques mérovingiennes et carolingiennes, reproduite à partir de Friedrich Prinz, *Frühes Mönchtum im Frankreich*, est d'une typographie à peine lisible. Surtout, le livre déconcerte par une organisation interne qui rend sa consultation peu aisée. La première section propose ainsi une biographie de Balther (p. 5–26), suivie d'une présentation de la *Vita sancti Fridolini* et de l'*Historia de sancto Fridolino* (= office en l'honneur du saint), du même auteur. Cette étude se décompose en une analyse de la langue, du style et des sources de la *vita* (p. 27–70), suivie d'une introduction à l'*historia* (p. 71–88) puis d'un commentaire de la *vita* (p. 99–121). La seconde section, consacrée à la diffusion du culte de saint Fridolin (p. 126–212), contient une étude de la tradition manuscrite de l'ensemble des textes relatifs au saint: *vita*, *historia* (p. 126–146) et deux textes anonymes, la *Translatio sancti Hilarii a beato Fridolino facta* (p. 147–152) et le Miracle de la résurrection d'Ursus par saint Fridolin, qui figure dans une addition à la Légende dorée (p. 163–191); ces deux dernières parties sont entrecoupées d'un avertissement sur l'édition de la *vita* et des textes liturgiques; la seconde section